

Ursula Seume

Gestern begann die Zukunft – Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung der Medienvielfalt

International renommierte Wissenschaftler, Medienpolitiker und Journalisten sowie Praktiker aus den Bereichen Fernsehen, Funk, Buch-, Zeitungs- und Zeitschriftenwesen trafen sich am 29. und 30. September 1994 in der Frankfurter Alten Oper zu einem Medien-Symposium. Es stand unter dem Motto „Gestern begann die Zukunft“. Karl-Otto Saur vom Kontor für Kultur und Kommunikation, München, moderierte die Veranstaltung hervorragend. In zügiger Abfolge von Referaten, Podiums- und Plenardiskussionen wurde eine Zwischenbilanz der Medienrevolution gezogen. Auf Bestandsaufnahmen und Zustandsbeschreibungen folgten Analysen, Diagnosen und vorsichtige Prognosen. Die Referenten und Diskutanten arbeiteten rechtliche, medienpolitische, ökonomische, kulturelle und ethische Positionen heraus. Sie analysierten die Auswirkungen der Medien, besonders des Fernsehens, auf Gesellschaft und Individuum. Die Tagung wurde aus Anlaß des 60. Geburtstages von Prof. Dr. h.c. Dieter Stolte, Intendant des Zweiten Deutschen Fernsehens, veranstaltet. Die Stiftung Lesen richtete sie in Zusammenarbeit mit der Bertelsmann Buch AG und dem Zweiten Deutschen Fernsehen aus. Obwohl bei dieser Partnerschaft das Übergewicht bei den Lesemedien lag, spielten sie im Verlauf des Symposiums eine untergeordnete Rolle. Gewiß liegt ein Grund dafür in der Funktion des Geehrten. Zudem spielen sich zur Zeit außerordentlich scharfe Verteilungskämpfe auf dem Medienmarkt ab. Bibliothekare müssen dies höchst aufmerksam und berufspolitisch handlungsbereit beobachten. Ihr Standort ist betroffen. Sie brauchen um ihre Stimme im Medienkanon nicht existentiell zu fürchten, müssen sie aber klar zu Gehör bringen. Notwendige Veränderungen in den Bibliotheksstrukturen geraten durch den schnellen Wandel des Medienumfeldes unter Zeit- und Finanzierungsdruck. Zu dem wissenschaftlichen Symposium ist ein Begleitbuch¹ mit Beiträgen von über dreißig Autoren bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt, erschienen. Es geht weit über die Referate, Thesen und Diskussionsbeiträge der Veranstaltung hinaus. Die Vielfalt der Aspekte wird darin aber ebenso engagiert und genau beleuchtet wie „live“. Den Printmedien wird in dem Band mehr Aufmerksamkeit gewidmet als während der Veranstaltung. In einer Expertenbefragung am Ende des Buches wird an eine bereits mehrere Jahre zurückliegende Berechnung erinnert: In Deutschland werden nur 1,7 Prozent der Informationsangebote von Presse, Radio und Fernsehen auch genutzt. Dieses Mißverhältnis werde sich noch enorm vergrößern, wenn Fernsehgeräte in Kombination mit Computern über Datenautobahnen den Zugriff auf Informationen weltweit erlaubten. – Was können Bibliotheken zum effektiveren Umgang mit der Flut von Informationen tun? Wenn das Buch nicht mehr Leitmedium der Informationsgesellschaft ist, wie können im Medienspektrum seine spezifischen Leistungen zur Klärung von Zusammenhängen genutzt wer-

den? Wie können sie bibliothekspolitisch verteidigt werden? Wer angesichts der Dynamik der Veränderungen Zukunftsperspektiven oder Argumente zu Einzelfragen sucht, dem wird die Lektüre dieses Sammelbandes sehr empfohlen. Hier gewinnt Medienneuland Konturen.

Bei seiner Begrüßung der Teilnehmer des Symposiums entwarf Prof. Hilmar Hoffmann, Präsident des Goethe-Instituts und bis September 1994 Geschäftsführer der Stiftung Lesen, zunächst ein Szenario der schönen neuen Medienwelt: Buchhandlungen mutieren zu multimedialen Informationshandlungen, Bibliotheken zu Museen der Schriftkultur. Schulen dienen zum Erwerb von Führerscheinen für Datenautobahnen. Ein Buch, das 27 Dollar kostet, aber auf eine Computerdiskette für 35 Cent paßt, erweist sich als nicht konkurrenzfähig u.a.m. Gekonnt lenkte Hoffmann die Aufmerksamkeit auf Kernfragen der Mediengegenwart und der Medienzukunft.

Das Einführungsreferat zur Standortbestimmung „Vor einer Epochenschwelle der Mediengeschichte“ hielt Dr. Gerhard Schulze, Professor für Empirische Sozialforschung, Bamberg. Was kommt nach dem Innovations-schub? Wer wird Verantwortung übernehmen müssen? Die gegenwärtige technische Medienrevolution führt nach Schulze zur völligen Entgrenzung des zeitlichen, räumlichen und sinnlichen Möglichkeitsraumes der Kommunikation. Sie gehe, gemessen an unserer Aufnahmefähigkeit, gegen unendlich. Sie enthalte u.a. Vervielfachung der Kommunikationskanäle, Perfektionierung der Interaktionsmöglichkeiten sowie der virtual-reality-Angebote, Verschmelzung von TV, Telefon, Fax und PC, Verbreitung leistungsbezogener Zahlungsformen, radikale Globalisierung. Der erste kollektive Lösungs-entwurf für das Problem der allgemeinen Entgrenzung, die Erlebnisrationalität als technisch-instrumenteller Bezug zu sich selbst, hat sich nach Meinung des Referenten nicht bewährt. Die Befürchtung, daß organisierte Wirtschaftsmächte und Institutionen am Subjekt vorbei in der Medienlandschaft agieren, sieht er nicht bestätigt. Das Beispiel Quotenfernsehen interpretiert Schulze als Selbstentmündigung der Organisationen. „Es bleibt dem Menschen nicht erspart, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen.“ Die in den letzten zweihundert Jahren trainierte Intelligenz helfe allerdings nicht weiter. Normative Intelligenz, Vernunft, auch common sense, eingesetzt für Auswahlentscheidungen, sei vonnöten. – Dieser Vortrag mit Katarakten von Einzelbeobachtungen und Denkipulsen forderte während des Symposiums immer wieder zu Rückblenden heraus.

Im folgenden ging es um den rechtlichen und ordnungspolitischen Rahmen expandierender Medienmärkte. Detailliert ging der Direktor des Hamburger Hans-Bredow-

1 Gestern begann die Zukunft. Entwicklung und gesellschaftliche Bedeutung der Medienvielfalt. Hrsg. v. Hilmar Hoffmann. Darmstadt 1994.

Instituts, Prof. Dr. Wolfgang Hoffmann-Riem, auf die Aufgaben des Medienrechts bei der gegenwärtigen Neustrukturierung der Kommunikationsmärkte ein. Diese richteten sich nicht mehr nach nationalen Grenzen. So würden Fragen des internationalen Medienrechts immer wichtiger.

Wo es lang geht „Auf dem Weg zum integrierten Medienmarkt“, zeigte Dr. Uwe Jean Heuser, Wirtschaftsredaktion, „Die Zeit“. Ziel sei ein möglichst umfassendes integriertes Mediennetz, das sämtliche Informationen – so wie bislang schon Computerdaten – digitalisiert und damit technisch vereinheitlicht. Für den bibliothekarisch interessierten Teilnehmer war dies eines der Kernreferate. Zunächst ging Heuser kurz auf die technische Revolution ein, die den wirtschaftlichen Wandel vorantreibt. Er verglich den Innovationsschub durch die Digitalisierung mit dem seinerzeit durch die Elektrifizierung. Filme, Tonaufnahmen, Fax, Telefon und Fernsehen würden in Zukunft in gleicher Weise kodiert und ließen sich schließlich in ein Endgerät mit Flachbildschirm integrieren. Der Weg vom Computer als reinem Rechner über die Speicherung und Verwaltung von Informationen zur Kommunikation vollziehe sich schnell. Da weniger Übertragungsfrequenzen gebraucht würden, könne sich die Zahl der TV-Programme schlagartig erhöhen. Zugleich würden sie billiger und einzeln abrufbar. Das Szenario für die multimediale Zukunft und ihre ökonomischen Folgen prognostizierte Heuser so: Viele der zukünftigen Fernsehkanäle werden Sparten- oder Segmentkanäle sein, spezialisiert auf Themen, Regionen oder Programmarten. Auf Pay-tv-Angebote folgt Pay-per-view, d.h. Zahlung für jede eingeschaltete Minute. In der nächsten Stufe können die Konsumenten Zeitungen elektronisch abrufen und ihre Informationssendungen selbst zusammenstellen. Teleshopping, Bankgeschäfte und Preisvergleiche per TV werden eine immer größere Rolle spielen. Wie bisher zum Beispiel Electronic Mail über internationale Computernetze läuft, ist in Zukunft eine multimedial integrierte, internationale Vernetzung zu erwarten. Special-interest-Fernsehen, elektronische Bücher und interaktive Lern- und Unterhaltungsprogramme werden entstehen. Wie bereits auf dem CD-ROM-Markt wollen Verlage und Computer-Software-Hersteller mit neuen Multimedia-Produkten experimentieren. An der Entwicklung benutzerfreundlicher Betriebssysteme für integrierte Medien wird weltweit gearbeitet. Aller Erfahrung nach dauert die Einführung neuer Angebote jedoch viel länger als rein technisch möglich. So bleibt einige Zeit zur Anpassung und zu Experimenten. An diesen sollten sich nach Meinung der bibliothekarischen Berichterstatterin auch die Bibliotheken beteiligen. So dürfte der Zusatznutzen von Multimedia-Elementen nicht nur für Verleger, sondern auch für Bibliothekare von großem Interesse sein. Vielleicht könnte ein entsprechendes Labor in einer unserer großen Bibliotheken Erfahrungen in die Entwicklungen einbringen und aus – oft spät – reagierenden Bibliothekaren agierende machen. Eine bibliotheksspezifische Aufgabe wäre es auch, zur Bewältigung von „information overchoice“ beizutragen. Weder Kataloge und Register noch Programmzeitschriften werden in Zukunft ausreichen, Zugänge zur Flut verfügbarer Informationen zu schaffen. – Langfristig mag es nach Heuser auch zu einer Gegenbewegung mit verstärkter Nachfrage nach den traditionellen Medien kommen. In jedem Falle werde sich das

Wahlverhalten der Medienbenutzer ändern. Auch die Printmedien bereiteten sich vor, wie „Der Spiegel“ und „Focus“ zeigten, die schon am Wochenende vor ihrem Erscheinen per Computer abrufbar seien – und abgerufen werden.

In der anschließenden lebhaften Podiums- und Plenardiskussion wurden zunächst Thesen vorgetragen: Der politische Gestaltungsbedarf sei groß. Die kartellrechtliche Aufsicht bedürfe der ergänzenden Regulierung durch die Publizistik. Medienpolitik müsse auch die Lesemedien einbeziehen. Das Buch werde durch elektronische Medien so wenig erledigt wie das Theater durch den Film. Symbiotische Formen der Mediennutzung seien zu erwarten.

Entwicklungsgeschichtliche und neurobiologische Aspekte brachte Dr. Otto-Joachim Grüsser, Prof. für Psychologie an der FU Berlin, mit seinem Vortrag über „Macht und Ohnmacht der Bilder“ ins Bewußtsein der Zuhörer. Er erinnerte u.a. daran, daß noch bis zur Renaissance bildliche Darstellungen flächenhaft waren und Wichtiges dadurch vermittelt wurde, daß der Künstler es größer malte ... In etwa dreißig Jahren sei damit zu rechnen, daß virtuelle Realität und taktile Realität allgemein verbreitete mediale Wahrnehmungsformen seien. Neue Scheinwelten würden auch psychische Realität.

Für den Ruf „Land unter“ besteht nach Dr. Peter Winterhoff-Spurk, Prof. für Psychologie in Saarbrücken, kein Grund. Vielfältige Untersuchungen über den Umgang des Publikums mit Überangeboten im Fernsehen zeigen seiner Meinung nach: „Der Mensch kann schwimmen.“ Er entwickle individuelle Selektionstechniken. Dabei landeten allerdings 98 Prozent der in den Medien angebotenen Informationen wirkungslos auf dem Müll.

In Thesen zur anschließenden breitgefächerten Diskussion verwies Prof. Dr. Gertrud Höhler, Berlin, eindringlich darauf, daß in Zukunft nicht der Besitz an den Produktionsmitteln, sondern an den Kommunikationsmitteln auf den Weltmärkten entscheidet. Sie appellierte außerdem an die Verantwortung der Journalisten und analysierte ihr Wirken. Ein Podiumsmitglied sah vor allem die Gefahr der kulturellen Verarmung, ein anderes befürchtete, daß das Fernsehen im Bewußtsein der Bevölkerung die Legitimation der Parlamente schmälere.

Ein Symposiumstag mit Referaten und Diskussionen auf hohem Niveau faszinierte die Teilnehmer auch in die Pausen hinein. Wer am Abend noch nicht genug hatte, konnte gar noch in der Alten Oper an der ZDF-Talkshow „live“ mit dem Thüringer Ministerpräsidenten Dr. Bernhard Vogel und Prof. Dr. Peter Glotz, MdB teilnehmen.

Ein neuer Tag des Symposiums – ein neuer Denkansatz: Dr. Kenneth Dyson, Prof. of European Studies, Bradford sieht die „Mediendebatte im kulturellen Vakuum“. In klangvollem Englisch plädierte er auf Grund seiner Analyse der Veränderungen in Großbritannien dafür, daß die Medien Augenblicke der Freude schenken und eindrucksvolle poetische Bilder entwerfen sollten. Die kulturelle Rolle der Medien bestehe weder im Vergnügen der Unterhaltung noch in moralischen Vorbildern oder im Erwerb von Wissen und Weisheit. Eine besondere Form der Erziehung solle für die Stimme der Poesie sensibilisieren. Schöpferische Impulse der Künstler müßten neben den Welten der Wirtschaft und der Technologie zur Entfaltung kommen.

Kompetent, engagiert und mit unüberhörbaren kultur-

pessimistischen Untertönen kritisierte die Berliner Journalistin Christiane Grefe mangelnde Qualität und Bestätigung von Vorurteilen im Fernsehen.

Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltung war der freie und zugleich überzeugend klare Vortrag des Züricher Philosophie- und Politikprofessors Dr. Hermann Lübbe. Er sieht den Medienkonsum als größte moralische Herausforderung der Gegenwart an. Mediennutzungsethik sei ungleich wichtiger als Medienethik, Mäßigkeit in der Nutzung eine Kardinaltugend. Der Umgang mit Medien hänge mehr als von allem anderen von familiären und sonstigen Kleingruppenmilieus ab. Zum moralischen Problem werde das Medienüberangebot nicht unmoralischer Inhalte wegen, sondern kraft Verführung zum Passivismus andauernden Unterhaltenseins. Unmäßiger Medienkonsum macht freiheitsunfähig und unfähig zur Selbstaktivierung, betonte Lübbe. Dies gelte auch für maßlose Informationsrezeption, die nicht einer tätigkeitsbezogenen Selektion unterworfen werde. Individuelle Kultur- und Kompetenzniveaus driften in unserer Gesellschaft auseinander – in Abhängigkeit von der Mediennutzungsmoral. Medienerziehung muß die Fähigkeit zu maßvollem Umgang mit dem Medienüberfluß einüben, plädierte der Referent. Verarbeitungsaktivität, z.B. beim Lesen, sei eine Selbstbestimmungsleistung. Als Nebenfolge sinnvollen Tuns stelle sich Glück ein. Es sei also kein Wunder, daß Elisabeth Noelle-Neumann die Buchleser als die glücklichsten unter den Medienkonsumenten habe ausmachen können.

In zwei Diskussionsrunden, die höchste Aufmerksamkeit der Teilnehmer herausforderten, wurden Erwartungen und Ansprüche an das Fernsehen sowie Aspekte eines sinnvollen Umgangs mit der künftigen Medienvielfalt von vielen Seiten beleuchtet. Besonders eindrucksvoll war der geistreiche Beitrag der grauen Eminenz des Symposiums, des früheren ARD-Programmdirektors Heinz Abich. Man nimmt ihm ab, daß Qualität nur aus kreativer Unabhängigkeit erwachsen kann. Dr. Ulrich Wechsler, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Lesen, legte dar, daß Medienkompetenz nicht ohne Lesekompetenz erworben werden kann. Nachdrücklich setzte er sich dafür ein, bei der Neuordnung der Landesmediengesetze den Kabelgrotschen durch einen Lesegrotschen zur Förderung des Lesens zu ergänzen.

Seine Grundeinstellung untermauerte Dieter Stolte in fünfzehn Thesen. Sie werden nachfolgend kurz zusammengefaßt: Horrorszenarien der zukünftigen Medienwelt unterstellen, daß der Mensch zwangsläufig Opfer

des technisch Machbaren wird. Im Falle der Kommunikationsmedien kann der Mensch seitens der Ordnungspolitik, seitens der Selbstkontrolle der Programmierer und seitens der Mediennutzungsethik der Programmnutzer eingreifen. Die regulierenden Kräfte des Marktes sind die Nutzer. Bei der Expansion der Angebote handelt es sich nicht um Vielfalt, sondern um „ewige Wiederkehr des Gleichen“. Auf die Flut von Angeboten reagiert der Mensch mit der Suche nach der verträglichen Dosis. „Kein Mensch hat je den Brockhaus gelesen.“ Das Programm ist nicht auf seinen Charakter als Ware zu reduzieren. Die Medienzukunft bedarf der medienökologischen und gesellschaftspolitischen Gestaltung durch öffentlich-rechtliche Qualitätsprogramme. Aktiver, sinnvoller Umgang mit dem Medium Fernsehen kann die Sinnesorgane verlängern, die Wahrnehmungsfähigkeit erweitern sowie die Denkmöglichkeiten öffnen. Persönlich schloß Stolte: „Ich vertraue – wenn auch nicht vorbehaltlos – auf den gesunden Menschenverstand sowie auf die natürlichen Abwehrmechanismen des Menschen und seiner Kultur.“

Hilmar Hoffmann stellte in seinem Schlußwort der Veranstaltung eine Gleichung von Medienkompetenz und kultureller Kompetenz auf. Er erinnerte daran, daß das kulturelle Repertoire in der Schule mitgegeben werden muß.

Für die Teilnehmerin, die versuchte, aus bibliothekarischem Blickwinkel Gehörtes, Gesehenes und Gedachtes auszuwerten, verdeutlichte das Symposium eine Vielfalt von Aspekten. Langfristige Perspektiven schälten sich heraus. Bibliothekare müssen sie im Auge behalten, wenn sie sich dem jeweils nächst Notwendigen im Alltag zuwenden. Die Entwicklung von der Tontafelbibliothek Assurbanipals bis heute gewährte mehr Zeit für Veränderungen als die Medienzukunft, die gestern begonnen hat. Diese bringt jedoch nicht nur Konkurrenten auf den Plan, sondern sie bietet auch viele neue Möglichkeiten gerade für Bibliotheken. – Unser Berufsstand kommt nicht daran vorbei, sich rechtzeitig fit für die Zukunft zu machen. Das Frankfurter Medien-Symposium und sein Begleitbuch boten und bieten gute Trainingsmöglichkeiten hierfür.

Anschrift der Autorin:

Ursula Seume
Muldweg 7
D-69493 Hirschberg